

Die „Erdställe“ (Erdstellen oder -Stollen).

Liebesnester, Fruchtbarkeits-Kulträume, und Kreiss-Säle?

Leider scheint die „Erdstall“-Forschung nicht von der Stelle zu kommen, weil zu viele religiöse und politische Interessen dagegen stehen: Vorchristliche Kulturforschung gilt als anrüchig - weil sie einerseits der noch immer sehr starken Kirchenlobby unbequem ist und andererseits im 3. Reich politisch missbraucht wurde. Und den Kultur- wie Geschichtsforschern fehlt das Interesse oder der Mut, fakultätsübergreifend zu arbeiten - also Märchen, Mythen, Sagen und alle Arten von Chroniken mit einzubeziehen, wobei man auch den Prüfbereich zu erweitern hat auf das tägliche Leben der Menschen, die Christkolonisation, die Inquisition, die Behandlung heidnischen Brauchtums, sowie moralische und ethische Themen.

Dem Betrachter von aussen erscheint die Forschung von Interessenlosigkeit geprägt: Reste römischer Raubzüge und Kolonialherrschaft werden bis in kleinste Einzelheiten untersucht, während die Hintergründe einheimischer Kultur nur widerwillig erkundet werden, weil sie ein vielschichtiges Bild ergeben, bei dem Profanes nicht glaubwürdig getrennt von Religiösem behandelt werden kann. Aber viel Forschungsarbeit findet einfach nur im Verborgenen statt, weil das Medieninteresse an kulturellen Themen nur gering ist: „Erdställe“ sind einfach nicht „sensational“ und „unterhaltsam“ genug!

Viel ist schon gerätselt worden über die vielen hundert künstlichen unterirdischen Kammern mit ihren niedrigen Eingängen, von denen bei Erarbeiten in der Nähe von Höfen und Dörfern immer wieder neue gefunden werden. Alleine in Ost-Bayern hat man bisher über 600 entdeckt. In grösseren Orten und Städten wurden sie über die Jahrhunderte oft bei Bauarbeiten zerstört.

Über ihr Alter kann man nur rätseln: An der Art von Meisselspuren (falls vorhanden) könnte man auf die verwendeten Werkzeuge und von denen auf die Zeit ihres Gebrauches schliessen. Da die Kammern zwar auf bergmännisches Grundwissen, jedoch nicht auf ausgebildete Steinmetze als Baumeister schliessen lassen, sind hier auch Hämmer, Spitzhacken und harte Steine benutzt worden. Theoretisch könnten die ältesten Erdstellen aus der Megalithzeit stammen, die jüngsten aus der Zeit der Christkolonisation.

Der Grund: Alle freistehenden und in geschlossenen Anlagen wie „Steinkammergräber“ oder „Galeriegräber“ eingebauten Schlupfsteine sind megalithisch - also stammen zumindest

die kulturell-religiösen Wurzeln vermutlich aus dieser Zeit. Da nach Moses biblischer Anweisung bei der Zwangsbekehrung nichtchristliche Heiligtümer weitgehend geplündert und zerstört wurden, ist es aber auch möglich, dass als Ersatz in dieser Zeit heimlich auch neuere Erdstellen gebaut wurden - kurz bevor sie dann während der Inquisition wieder verschüttet wurden (Mose 3/26, 30-31 // 5/12, 2-3 und 16/21-22).

Charakteristisch dafür sind Erdstellen im Bereich aufgegebener Dörfer oder Höfe („Wüstungen“), deren Datierungen man auf die Erdstellen übertragen könnte. Dies betrifft jedoch nur einen sehr kleinen Teil der Gänge und bietet keine endgültige Sicherheit, mit der man ihre Bauzeit heute auf 800 - 1200 schätzt. Das jedoch würde fast in den selben Zeitraum fallen, in dem die Gänge wieder verschüttet wurden. Ausserdem könnten Erdstellen auch Vorläufersiedlungen oder -Höfen der datierbaren Wüstungen entstammen.

Meist haben sie versteckte Eingänge an Berghängen, manchmal auch zugemauert in den Wänden alter Keller. Doch als Vorratslager oder Ställe sind sie ebenso ungeeignet, wie als Fluchttunnel oder christliche Andachtsräume. Was sind nicht schon alles für Vermutungen geäussert worden: Kapellen, Einsiedlerzellen, Scheingräber, Eiskeller, Kindergefängnisse, Bierlager, Geheimverstecke u.s.w. - alles bequeme und für sich alleine stehende Zwecke, übersichtlich und leicht zu begreifen.

Einige Forscher wehren sich deshalb auch gegen den Begriff „Ställe“ und ziehen die Bezeichnungen Erdstellen, Erdstollen oder Stätten unter der Erde vor. Ich werde diese Bauten in der Folge auch nicht als Ställe, sondern gemäss der ältesten vermuteten urkundlichen Erwähnung als Erdstellen bezeichnen, weil es sich auch nicht um Verbindungsgänge handelt und sie stets plötzlich enden, in der Regel in erweiterten Kammern.

Das Merkwürdigste an diesen Bauwerken: In alten Überlieferungen und Chroniken wird nichts darüber geschrieben! - Oder hat man dort bisher immer nur in den falschen Unterlagen bzw. mit falscher Fragestellung gesucht? - Keiner der vielen vermuteten Zwecke passt so recht zu den Befunden der Forschungen vor Ort. Und keiner davon hätte eine Form des absoluten Stillschweigens verlangt - so, als ob es diese Bauten niemals gegeben hätte!

Die einzigste urkundliche Erwähnung von 1449 aus Asparn an der Zaya spricht nur von Äckern „auf den erdstelln“. Hier bleibt jedoch ungewiss, ob nicht einfach nur eine Flurbezeichnung für fruchtbare Äcker gemeint war. Wenn tatsächliche Erdstellen gemeint sein sollten, konnten diese vielleicht schon verschüttet und nur noch in der Flurbezeichnung erhalten geblieben sein.

Die meisten Erdstellen bestehen aus einzelnen Kabinen oder Gängen, wenige Meter lang, in runden Formen meist ohne Kopffreiheit, nicht von professionellen Steinmetzen und ohne gerade Wände in den Kalk- oder Sandstein eingearbeitet. Manche enthalten eine Art Sitzbank und kleine Wandnischen als Standorte für Öllämpchen oder mögliche Altäre. Die Einstiege sind oft brunnenähnlich, waagrecht, rund und absichtlich als enge Schlupflöcher gestaltet. Dies gilt auch für die Verbindungsöffnungen bei Erdstellen, die aus mehreren Kabinen bestehen, die dann in verschiedenen Ebenen hinter- oder übereinander liegen. In Gegenden mit weichen einsturzgefährdeten Böden gibt es keine Erdstellen, oft jedoch auch in Lehm- oder Mergelböden.

Es wurden bisher keinerlei Wandbilder oder sonstige Verzierungen und Befestigungslöcher für Haken oder Einbauten gefunden, was die Bauwerke noch rätselhafter macht. Das lässt nur zwei Schlüsse zu: Entweder galt es als unheilig, die Wandflächen zu beschädigen und irgendwelchen Abfall zu hinterlassen. Oder es sollte für Fremde nicht erkennbar sein, welchem Zweck ein solcher Raum diente, weil nicht einmal die sonst überall anzutreffenden Narrenhände ihre Spuren hinterlassen haben.

Es muss also ein nichtöffentlicher Zweck gewesen sein, über den höchstens mit einem Augenzwinkern hinter vorgehaltener Hand geredet wurde. Und die Räumlichkeiten mussten eine Bedeutung haben, die nicht für sich stand, sondern kulturell in ein Gesamtbild gehört, das derart umfangreich und vielschichtig ist, dass Puzzleteile davon eigentlich überall aufzufinden sein und nur sinnvoll zusammengesetzt werden müssen. Dienten die Gänge sexuellen Ritualen und als Liebesnester?

Alle Erdstellen wurden im 12. bis 14. Jh. wie abgesprochen zugeschüttet - ohne, dass darüber bisher urkundliche Erwähnungen gefunden wurden. Genau in dieser Zeit hat die Kirche den Beischlaf besonders stark mit weltfremden pseudomoralischen und inquisitorischen Regeln belegt. Das begann mit einer langen Liste von Taten, an denen Sex verboten war, über die vorgeschriebene Stellung dabei bis hin zur Bekleidung, die jede Nacktheit ausschloss und nur ein kleines Loch für den Verkehr zuließ. Jede Form des Sex um der Lust willen bis hin zu Homosexualität und „Selbstbefleckung“ (= Selbstbefriedigung!) war sowieso „Sünde“. Es ging einzig darum, die Gläubigen geistig zu unterwerfen und mit Sündenängsten hörig zu machen, um sie leichter kontrollieren und ausbeuten zu können (Karlheinz Deschner: Das Kreuz mit der Kirche, eine Sexualgeschichte des Christentums).

Es ging um den Austausch einer lebensbejahenden Religionskultur gegen eine weltfremde invasive orientalische und politische Doktrin mit religiösem Etikett. Ganz und gar nicht weltfremd waren deren Absichten: Die geistige Unterwerfung der blutig Zwangsbekehrten zum Zwecke der Vernichtung ihrer Kultur und zu ihrer profitablen Ausbeutung

(Karlheinz Deschner: Kirche des Unheils und Otto v. Corvin: Der Pfaffenspiegel).

Die kirchliche Einführung von Verhaltensvorschriften bis in den Bereich zwischen den Schenkeln der Menschen passt möglicherweise auch zu den geschichtlichen Vorgängen und heute vermuteten Datierungen der Erdstellen. Während der gewalttätigen christlichen Eroberungen und Zwangstaufer wurden sämtliche zugänglichen heidnischen Heiligtümer zerstört - getreu Moses Anweisungen im AT. Zeugungsakte und Fruchtbarkeitskulte im Freien waren somit verboten und mit dem Tode bedroht. Sollte sich herausstellen, dass die meisten Erdstellen tatsächlich zwischen 800 und 1200 gebaut wurden, würde das genau passen: Die Heiden mussten in Sümpfe, in Höhlen oder in den Untergrund gehen - im wörtlichen Sinne!

Als dann nur wenige Generationen später die sexuellen „Moralvorschriften“ folgten, waren auch (um 1200 - 1400) die geheimen Erdstellen nicht mehr zu halten. Nicht vergessen: Auch die Christen im röm. Reich waren als Verfolgte bis ins 4. Jh. hinein in den Untergrund gegangen. Nach Kaiser Konstantin machten sie sich mit den gleichen Mitteln, unter denen sie vorher litten, alle Europäischen Völker Untertan (Prof. Dr. Otto Reche: Kaiser Karl und die Heidenmission).

Bei den Ausgrabungen der Erdstellen wurden keine Keramikscherben oder organischen Überreste gefunden, die auf einen ursprünglichen Zweck der Bauten hindeuten könnten. Die Räume waren leer und praktisch „besenrein“. Holzreste und Keramikscherben haben bei Altersbestimmungen immer etwa auf die Zeit des Verschüttens der Eingänge hingedeutet. Und eben dieses Zuschütten der Anlagen kann nur aus der Angst der Menschen heraus geschehen sein, bei einer „Sünde“ erwischt zu werden. Bei jeder Form profanen Gebrauchs ohne irgendwelche „moralischen“ Vorgaben hätte es keinen Sinn gehabt.

Selbst dieses Zuschütten hielt man geheim, so dass es in keiner Chronik vermerkt wurde. Keiner sollte wissen, dass es in der Familie jemals einen solchen „unschicklichen Sündenpfuhl“ gegeben hätte. Denn schon in der Bibel werden die Juden dazu verpflichtet, selbst ihre eigenen Verwandten und Freunde zu bespitzeln und bei „Sünden“ der Obrigkeit zur Ermordung zu melden. Das ist alles bei Mose nachzulesen. Diese Praxis wurde durch die Inquisition auch in Europa mit dem Hexen- und Ketzerwahn millionenfach grausam umgesetzt. Sicher war man anfangs der Meinung, die versteckten Erdstellen in besseren Zeiten wieder benutzen zu können. Aber diese Hoffnung war vergebens.

Die Schulwissenschaft ignoriert die Erdstellen bis heute weitgehend. Lediglich einige regionale Vereine, Heimatforscher und universitäre Arbeitskreise befassen sich damit. Allerdings endet ihr Interesse auch heute oft immer noch an der Stelle, wo mögliche Verwendungszwecke mit christlichen „Moralvorstellungen“ in Konflikt geraten könnten. Die Verbreitung der Erdstellen hauptsächlich in süddeut-

schen katholischen und ländlichen Regionen verhindert bis heute weitgehend eine vorurteils- und kirchenfreie Betrachtung ihrer eigentlichen Bedeutung. Trotzdem werden immer häufiger Vermutungen laut, dass die Bauten rituellen Zwecken dienen. In diese Richtung möchte ich mit meinen Ausführungen weitergehen.

In regionalen Sagen und im Volksmund werden die Erdstellen als Seelengänge, Erdweibelschlupfe, Hollelöcher, Frauenlöcher, Alraunhöhlen, Zwergenlöcher, Schratgänge und Schratzellöcher bezeichnet. Diese Begriffe alleine sind eigentlich schon klare Hinweise auf die Bedeutung der Bauwerke: Es kann sich nur um Orte handeln, an denen Rituale abgehalten wurden, die mit Fruchtbarkeitszauber, Kindszeugung und Geburtsvorgängen zu tun haben. Ich habe die Fachwelt schon vor mehreren Jahren darauf hingewiesen - bisher jedoch noch ohne jede Reaktion.

Aber bekannte Forscher wie Ahlhorn bevorzugen inzwischen rituelle Zwecke - freilich ohne es bisher zu wagen, naturreligiöse Ursprünge zu äussern. Doch nur solche können dahinterstehen: Würde ein christlicher Zweck die Ursache sein, wären die Gänge - nie zugeschüttet worden, sondern würden vielerorts bis heute als „Hauskapellen“ oder „Herrgottswinkel“ genutzt, bzw. würden zumindest Spuren einer solchen Nutzung aufweisen. Wenn man sich vor Augen führt, wie innig die Verehrung der Erdgöttin vor der blutigen Christkolonisation war und wie wichtig die Vorgänge der sexuellen Vereinigung und der Geburt als Bestandteile der Naturreligionen in der gesamten Alten Welt waren, verwundert das überhaupt nicht. Man muss sich nur „getrauen“, darüber nachzudenken:

1. **Seelengänge:** Hier sind die Wege gemeint, welche die Seelen gehen, wenn sie bei der Zeugung einen neuen Leib für die Wiedergeburt erhalten. Da die Seele im Augenblick des Todes den Körper verlässt, bevor dieser beerdigt wird, kann es sich hier also nur um die Vereinigung der Seele mit einem neuen Körper bei der Zeugung handeln. Eine Unterwelt wie die vom Monotheismus erfundene „Hölle“, in der Seelen leiden müssen, kennen die Kulturreligionen nicht. Das ist eine monotheistische Erfindung aus der Zeit, als die Gänge verschüttet und die Wiedergeburt verboten wurde.

Die Erdstelle ist das Gegenteil vom Grab. Da die „Leibesfrucht“ der bronzezeitlichen Erdgöttin Bercht, Perchta oder Bridged unsere Nahrung darstellt, stammt unser aller Leib auch aus dem Schoß der Erdmutter. Deshalb nennen wir auch das ungeborene Kind bis heute Leibesfrucht. Die Worte Leib, Leben und Liebe sind miteinander verwandt. Dessen waren sich unsere Ahnen schon in der Bronzezeit bewusst. Das fruchtesschwere Füllhorn (von horen = zeugen; vgl. Hure) ist wie Brunnenöffnung und Ackerpflugfurche Sinnbild der lebenspendenden Vagina der Erdmutter. Ihr Fruchtwasser aus Brunnen, Quellen und Weihern (= Weihwasserteichen) wurde deshalb wohl auch mit dem Fruchtwasser der Frau gleichgesetzt.

Nicht von ungefähr werden noch heute Brunnen und Quellen zu Ostern vielerorts festlich geschmückt. Was mit dem an diesem Tag vor Sonnenaufgang schweigend geschöpften Weihwasser - dem Fruchtwasser der Erdmutter - gesegnet wurde, das wurde nach altem Sprachgebrauch „geostert“ (von german. ausr / austr = mit Wasser weihen). Denn „Osterwasser“ bedeutet Weihwasser. Ostern war also ursprünglich nicht nur das Sonnenfest der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (immer und nur um den 21. 3. - dem **Ost**taufgang der Sonne!), sondern eine Tätigkeit - nämlich das Benetzen mit dem heiligen Lebenswasser der Erdgöttin.

Vom Übergießen mit heissem Wasser hat auch die Auster ihren Namen. Muscheln allgemein sind Sinnbild des weiblichen Geschlechts, das uns deshalb auch in dem Wort „Muschi“ begegnet. Auf dem berühmten Gemälde von Botticelli entsteigt die Venus bei ihrer Geburt einer Muschel, weil sie die Tochter des Meeresherrn ist. Und eben diese eigentliche Venusmuschel wurde von der Kirche umbenannt in „Jakobsmuschel“!

Was für eine Niedertracht, die Vagina der Erdgöttin mit dem angeblichen christlichen Heiligen in Verbindung zu bringen! Der Wallfahrtsort Santiago de Compostela (= St. Jacob auf dem Campo de Estrella = Sternencamp) war ein Venus-Heiligtum: Venus wurde gegen den Jacob ausgetauscht, ihre „Muschi“ zu dessen „Anus“.

Übrigens ist Maria oder Marina der Beiname der Venus und bedeutet „die aus dem Meer Geborene“. In den Griechischen Urtexten der Evangelien wurden deshalb auch schon die ersten Fälschungen der christlichen Glaubensgrundlagen eingefügt: Der jüdische Name Myriam (= die Spröde, Unnahbare) wurde gegen den Griechischen Beinamen der Venus ausgetauscht. Und die „unbefleckte“ (sprich: „ungefickte“) Empfängnis wurde ebenfalls aus dem Griechischen Götterhimmel abgekupfert. Man meinte, die Heiden damit zu beeindrucken, um sie leichter „bekehren“ zu können. Der „heilige Geist“ als Erzeuger ist also heidnisch.

Letztlich wurde die Erdgöttin deshalb auch während der Christkolonisation meist gegen die Maria „ausgetauscht“. Sie war die einzige Frau, die angebetet werden durfte, weil Frauen seit Mose bis ins Mittelalter hinein (im Islam bis heute!) nicht als Menschen und nicht als Ebenbilder des Gottes galten und daher auch nicht ins „Paradies“ gelangen dürfen, um mit ihrem Angesicht den Gott nicht zu „beleidigen“. Im Mittelalter wurde in Europa noch ernsthaft darüber diskutiert, ob der Gott die Frauen nach ihrem Tod nicht in Männer umwandeln müsse, damit sie ins Paradies dürften.

Auf dem Opferaltar der Erdgöttin mit der „Blutrinne“ (= Ackerpflugfurche) opferten die Frauen ihr Menstruationsblut und die Männer ihr Sperma, um die Göttin um Fruchtbarkeit zu bitten (wie Sigrun v. Schlichting um 1990 herausfand). Der Altar (von altlatein. alta arā = erhöhte Erde) wurde auch Venushügel genannt und als Geschlecht der Erdmutter mit der Vagina der Frau gleichgesetzt,

wie aus dem allgemeinen Sprachgebrauch ersichtlich.

Zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche peilte man die aufgehende Sonne über diesem Altar an, so dass sie sinnbildlich in der Blutrinne stand. Darstellungen davon finden wir hundertfach in Ägypten, aber auch bei den Karthagern. Frauen liessen sich früher an diesem Tag auch die Sonne in die Vagina scheinen. So ritualisierte man die Befruchtung der Erdgöttin durch den Sonnengott und setzte die Gottheiten mit Frau und Mann gleich: Göttergattin und Göttergatte, Angebetete und Anbeteter, die schliesslich in der göttlichen Vereinigung - der Begattung - zusammenfanden. Unsere Umgangssprache ist voll von solchen Hinweisen! Aus dieser rituellen Peilarbeit ergab sich etwa 5000 v.d.Z. zwangsläufig auch deren astronomische Nutzung zur Kalendererstellung, wie an den rekonstruierten Walltempeln jener Zeit (Goseck, Pömmelte, Heldenberg) für jeden sichtbar.

In diesem Zusammenhang hat die geschlechtslose Befruchtung der Mutter Jesu tatsächlich keinen jüdischen, sondern heidnischen Ursprung, der auf naturreligiöse Mythen und Rituale zurückgeht: Im Griechischen haben („heiliger“) Geist und Hauch das selbe Wort. Und Kaiser Konstantin versuchte, den röm.-christl. Religionsstreit dadurch zu beenden, indem er plante, Jesus als Sohn der Venus und des Sonnengottes in den röm. Götterhimmel einzufügen.

Nach heidnischer Anschauung ist der Beischlaf auch die höchstmögliche Form des Gottesdienstes, weil wir Menschen dabei selber zu schöpfenden Göttern werden. Der Gatte schenkt die Befruchtung, die Gattin den Leib. Die Kirche verdammte diese Bräuche als „Buhlschaft mit dem Teufel“, leitete rothaarige Kinder aus der Verbindung mit dem Sonnengott (= „Teufel“) her und opferte unzählige Frauen dem sadistischen mosaischen „Gott“ auf Scheiterhaufen und in Folterkellern.

Den Altar mit der aufgehenden Sonne darüber finden wir als Figur der Karthagisch-Punischen Göttin Thanit oder Tanita, in dem Ägyptischen Lebenszeichen Ankh oder Ankh, sowie in dem biologischen Sinnbild für „weiblich“ wieder, das heute meist als „Handspiegel der Venus“ fehlgedeutet wird.

Das Anpeilen der Sonnenaufgänge über dem Steinfeiler (= Peiler) wurde zur Messung des Sonnenstandes zwecks Erstellung und Eichung des Sonnenkalenders. Aus den Heiligtümern mit den Mutterpfählen (griech. Metropolis) wurden schliesslich die Metropolen (Städte) - aus dem Begriff Mutter (Metro, Mater) wurde der Begriff Messen (Meta). Somit ist die kirchliche „Heilige Messe“ eigentlich vom Ursprung des heidnischen Begriffes her immer noch eine Verehrung von Erdgöttin und Sonnengott!

Immerhin findet diese „Heilige Messe“ seit Kaiser Konstantin nicht mehr am jüdischen Sabbat, sondern auch am heiligen Tag des Sonnengottes statt. Konstantin war Hohepriester der Sonnentempel,

ein glühender Verehrer des Sonnengottes und wollte Jesus als Sohn des Sonnengottes in den röm. Götterhimmel eingliedern. Deshalb legte er auch Jesu unbekanntem Geburtstag 336 auf die Wintersonnenwende fest. Zuvor gab es etwa 40 verschiedene Termine, die als „Jesu Geburtstag“ galten.

Dass sich der geplante Synkretismus zwischen Sonnengott und Jesus als „das Licht der Welt“ nicht durchsetzte und die Christen nach ihrer Machtübernahme in Rom die alte Religionskultur vollständig vernichteten und aus den Götterstatuen Kanonen gossen, lag an Konstantins Nachfolgern. Die Christen waren eben keine Heiden, welche die Gottheiten anderer Völker respektierten oder sogar wie die Römer in ihren Götterhimmel einfügten - sie vertraten eine Subkultur, die ihre Macht über die Menschen nur auf der Vernichtung anderer Kulturen begründet.

Übrigens ist der Erdmutteraltar mit der Blutrinne auch der Ursprung des Gralsmythos, der rein GAR NICHTS mit der Christlehre zu tun hat. In den ältesten Überlieferungen ist der Heilige Gral ein Blutstein - der Erdmutteraltar. Alles, was Christen, Kreuzzügler und weltliche Diktatoren im Laufe der Jahrhunderte in den vorchristlichen Gralsmythos hineingeheimnist haben, kann man getrost unter Ulk verbuchen.

Natürlich ist der Heilige Gral auch ein Gefäss - aber eben die Gebärmutter der Erdgöttin - im übertragenen Sinne eben auch der Schoss der Frau. Und eben diese Gebärmutter der Erdgöttin haben die Menschen vermutlich in Form der Erdstellen nachgebaut! Zu einem wirklichen Gefäss wurde der Gral erst in Form der bronzezeitlichen Weihwasserkessel, in denen man das heilige Osterwasser transportierte, die bis in die Zeit König Arthurs grosse Bedeutung hatten und von denen die Kirche ihre Taufbecken ableitete. Im Mittelalter war Ostrn auch noch der kirchliche Tauftermin. Und bis heute wird nach heidnischem Brauch zu Ostern in den Kirchen das Weihwasser für das ganze Jahr „gesegnet“.

2. Erdweibelschlupf, Holleloch, Frauenloch:

Die Bedeutung ist klar. Die Erdstellen erscheinen in Form der weiblichen Gebärmutter. Dazu passen auch die sehr häufigen und verhältnismässig engen, oft waagerechten und runden brunnenähnlichen Schlupflöcher als Eingänge. Frau Holle (= die Holde, Treusorgende) ist der Tarnname der Erdgöttin in christlicher Zeit, als es mit dem Tode bedroht wurde, die richtigen Namen der Gottheiten zu nennen (= den „Teufel“ anzurufen). Zur Tarnung wurde auch eine „christliche Volksheilige“ - die Notburga (= die in der Schmerzensnot Schützende, Bergende) - erfunden, die niemals wirklich gelebt hat und die als Verkalung der Erdgöttin und Kindesbringerin, sowie als Nothelferin von den Müttern bei den Geburtsschmerzen angerufen wurde.

3. Alraunhöhlen: Die Alraune (Mandragora) ist eine mehrjährige, in allen Teilen giftige Ritual- und Zauberpflanze und gehört zur Gattung der Nachtschattengewächse. Ihre Pfahlwurzel kann mitunter

eine menschenähnliche Gestalt haben und wurde deshalb auch von Frauen für Fruchtbarkeitszauber verwendet. Es besteht die Möglichkeit, dass dabei auch Pflanzenteile wie die von der Zaunrübe zur Erzeugung von Rausch- und Trancezuständen eingenommen wurden, wenn man in der Erdstelle Fruchtbarkeitsrituale abhielt.

4. **Schratzellöcher oder Schratgänge:** Ein Schratzen ist in Bayern ein lästiges Kind. Trolle und Berggeister werden manchmal als Schratzeln oder Schrate bezeichnet - den Alfen (männlichen Elfen) entsprechend. Die Wortendung deutet aber auch auf eine Tätigkeit hin - das Schratzeln. Und nach den vorstehenden Erklärungen könnte dies eine unverfängliche Bezeichnung für Ficken oder Vögeln sein: „Wir gehen beide mal kurz schratzeln!“

Die volkstümlichen Bezeichnungen sind also aussagekräftiger, als der unverfängliche Begriff Erdstelle bzw. Erdstall. Beim Mann spricht man allerdings auch von einem „Hosenstall“, wenn er ihn zu schlüssen vergass - vielleicht eine Anspielung auf die „Erdställe“?

Alles deutet darauf hin, dass die Erdstellen vorchristliche Beischlafplätze („Liebesnester“, „Erdmuttereschösse“) sind, in denen Fruchtbarkeitskulte und der göttliche Beischlaf (= Begattung) gepflegt wurden - die möglicherweise auch der Prostitution und als „Stundenhotels“ dienten. Die Menschen waren früher nicht weniger geil als wir heute - auch, wenn die Kulturforschung sich darüber aus falschverstandener und jahrhundertlang von der Kirche eingepflichter „Moral“ fast vollständig ausschweigt.

Wer weiss denn heute noch, dass unsere Ahnen ihre Dildos aus Stammstücken des Weihnachtsbaumes fertigten, weil man immergrünen Gehölzen besondere Lebenskraft und Fruchtbarkeit zuschrieb? - Wer macht sich schon Gedanken darüber, warum der Name des Baumes Fichte (= Fickholz) sprachlich davon abgeleitet ist?

Wer hat schon mal darüber nachgedacht, warum die Eiche als Lebensbaum so hochverehrt wird? - In welchem medizinischen Handbuch steht heute noch drin, wie man mit dem Rauch verbrennender Eicheln Ungeborene im Mutterleib in die richtige Geburtslage bekommt? - Schon in der nordischen Edda heisst es auf die Frage, welchen Nutzen der Lebensbaum hat: „Mit seinen Früchten soll man feuern, wenn Weiber nicht wollen gebären. Aus ihnen geht dann, was innen bliebe. So wird er der Leute Lebensbaum.“ -

Wer hat schon in der Schule gelernt, dass unsere nordische Eigenbezeichnung ICH, EK, ICKE = EICHE bedeutet, weil sich unsere heidnischen Ahnen in Kraft und Stärke mit diesem vom damaligen allgemeinen Nutzen her wichtigsten unserer Bäume gleichsetzten? - Und wem ist deshalb auch klar, dass der Kopf des männlichen Zeugungsgliedes deshalb „Eichel“ genannt wird, weil die nach ihrem „Einpflanzen“ in das weibliche Geschlecht ein neues ICH (= Eiche) hervorbringt -

ebenso, wie die Eichelfrucht im Schoss der Erdgöttin? - Warum nennen wir denn wohl die Kinder „Sprossen“ und „Sprösslinge“ und zeichnen unsere Ahnenstammbäume als Eichen?

Kommt die „rote Laterne“ der Bordelle von den kleinen Öllämpchen in den Liebesgrotten der Erdstellen? - Kommt von dem Wächter, der die Eingangsöffnung bewachte, die Bezeichnung „Zuhälter“? - Und stammt davon etwa die Redewendung „ich halte zu dir“? - Viele Erdstellen bestehen aus mehreren erweiterten Kammern, die jeweils durch ein Schlupfloch von etwa 60 cm schmalen und nur bis zu 1,40 m hohen Gängen oder anderen erweiterten Kammern abzweigen. Es gibt auch Kammern mit Luftlöchern nach aussen und Verriegelungsvorrichtungen, die nur von innen geöffnet werden konnten. Waren dies vielleicht die Vorläufer der Stundenhotels?

In den Kulturreligionen kommt der Verehrung des Mutter- und Erdmuttereschosses eben eine grössere Bedeutung zu, als dem unfruchtbaren „Abrahams Schoss“ im Monotheismus: Es ist leicht nachvollziehbar, dass Paare und Pärchen auch früher schon bei bestimmten Tätigkeiten gerne ungestört waren. Der übliche Gemeinschaftsschlafraum in den Bauernhäusern mit dem Vieh unterm selben Dach war dazu eben so wenig geeignet, wie die freie Natur bei unbequemen Wetterlagen. Im Norden, wo es im weichen Erdboden keine Möglichkeiten zur Herstellung von Erdstellen gibt, sind die Dolmen und zu Gräbern umfunktionierten Steinkammertempel („Ganggräber“, „Galeriegräber“) aus Findlingen als Liebesnester verwendbar und im Iro-Schottischen Raum sogar beurkundet.

Die Erdstellen hatten allerdings den Vorteil, dass sie bei gleichbleibenden etwa 10 Grad ganzjährig weder zu kalt noch zu warm waren. Wenn man sich in Felle oder Decken kuscheln konnte, war es möglich, mit dem Luftsauerstoff bis zu zwei Tage auszukommen. Die Dolmen hatten wiederum den Vorteil, dass man mit ihrer und der Sonne Hilfe den Zählkalender eichen konnte.

Brunnenöffnungen, Höhleneingänge, natürliche Öffnungen in Bäumen und Felsen galten wie die Ackerpflugfurche als Vagina der Erdgöttin. Es wurden sogar in der gesamten Alten Welt Lochsteine für rituelle Zwecke als Schlupfsteine hergestellt - einzeln stehend und auch eingebaut in unterirdische Anlagen. Ausgerichtet waren sie meist zu jenen Horizontabschnitten, an denen die Sonne aufgeht, um mittels der Sonnenpeilung den Zählkalender schon in megalithischer Zeit zu eichen (= einzustellen).

Meist sind die Öffnungen etwa 50 cm gross. Kleinere Löcher haben manchmal seitliche Ausbuchtungen, damit die Schultern hindurchpassen (z.B. in Göbekli Tepe / Ober-Mesopotamien, 9500 - 8500 v.d.Z.). Interessant wäre hier einmal der Vergleich mit den Schlupflöchern der Erdstellen, ob es solche gibt, die für den Bauch einer Schwangeren geeignet sind. Viele Erdstellen haben keine ausgeprägten Schlupfe. Einige der Schlupflöcher sind derart eng, dass bei den Kammern die Funktion als

6.

rituelle Vorläufer der Kreiss-Säle ausgeschlossen werden muss. Bei den megalithischen Schlupfsteinen (Lochsteinen), welche die christliche Zerstörungswut überdauert haben, sieht die Sache anders aus:

Es wird überall das Brauchtum überliefert, dass ein Hindurchschlüpfen durch eine solche Öffnung verjüngt („Jungfernmühle“ oder „Jungbrunnen“), die Fruchtbarkeit fördert, zu einem leichteren Geburtsvorgang verhilft und von Krankheiten, Gebrechen und Beschreie (= Verfluchung, schwarzer Magie) befreit. Als Grund dafür habe ich in einer eigenen Versuchsanlage den Lochkameraeffekt durch die Lochblende („Camera obscura“) entdeckt, der beim Durchscheinen der Sonne den Eindruck erweckt, dass der Zeitverlauf dabei umgekehrt wird („verkehrte Welt“):

Das Abbild der Sonnenscheibe auf einer Fläche hinter dem Lochstein (jeden Tag in einer anderen Höhe) mit vorbeiziehenden Wolken und hineinragenden Zweigen ist in Höhe und Breite spiegelverkehrt. Sonne und Wolken scheinen sich rückwärts zu bewegen, eine Fackel lodert von oben nach unten, eine Baumkrone hängt von oben im Bild - wie bei einem Photonegativ. Lochsteine dienten also nicht nur der profanen Kalendereinrichtung, sondern waren auch Sinnbild der Verjüngung (Wiedergeburt) und Befruchtung der Erdmutter vom Sonnengott durch die steinerne Vagina.

Von diesen Lochsteinen stammt auch der Begriff „Vermählung“. Der Malstein und der Mühlstein haben den selben Ursprung. Gatte und Gattin (= Gott und Göttin) reichten sich am Tag des Sonnenhöchststandes (= Hochzeit) die Hände durch den Lochstein hindurch und vollzogen so die Vereinigung von Sonnengott und Erdgöttin sinnbildlich nach. Im alten Island diente bei der kirchlichen Trauung noch ein Holzreif diesem Zweck. Und schliesslich hat auch der Ehering hier seinen Ursprung - wie Walter Blachetta in seinem Grundlagenwerk (Buch der Deutschen Sinnzeichen) eingehend erläuterte.

Und die zur Sonnenwende gezeugten Erstgeborenen wurden im folgenden Frühling „vom Klapperstorch gebracht“, weil der genau dann aus dem Süden zurückkehrt. Das ist die naturgegebene Geburtszeit der Menschenkinder wie der Tierkinder, weil das Nahrungsangebot des Sommerhalbjahres Mutter und Kind stark machen musste, um den folgenden Winter zu überleben. Welche Frau weiss heute noch, dass ihr Körper in der Hochschwangerschaft deshalb eine so starke Wärme produziert, weil diese Zeit biologisch ins Winterhalbjahr gehört und nicht in die brütende Sommerhitze?

Was liegt also näher, als dass die runden Durchschlupfe der Erdstellen mit all diesen Kulturen zusammenhängen? - Finden wir in solchen Bauwerken auch den Ursprung des Kreiss-Saales? - Heisst es nicht, dass die Schwangere für eine schmerzarme Entbindung durch ein Schlupfloch kriechen muss? - Wird dann nicht das Kind dort sinnbildlich durch die Vagina der Erdgöttin „zur

Welt gebracht“, wie im Märchen von Frau Holle durch die Brunnenöffnung? - Kommt daher nicht vielleicht der Begriff „Hebamme“? - War es die Aufgabe der Erdmutter-Priesterin, das Neugeborene durch ein Schlupfloch zu „heben“ und es dem Sonnengott und dem Vater zu präsentieren?

Wie gesagt: Das wäre nur möglich in Erdstellen, durch deren Eingänge und Schlupflöcher der Bauch einer Schwangeren passt. Viele Erdstellen ähneln einander - eine einheitliche Bauform indes gibt es nicht. Dementsprechend wird auch die Art der Nutzung wie der Rituale uneinheitlich gewesen sein. Und viele Erdstellen mögen zwar diese Bezeichnung tragen, hatten aber doch einen profanen Zweck oder waren einfach nur nicht zu Ende gebaute Gänge. Die Übergänge zwischen den verschiedenen Bauformen sind fließend, weshalb eine hundertprozentige Zweckzuweisung nicht immer möglich sein wird.

Das Wort kreissen kommt von der Geburtsöffnung Kreis, der wortverwandt ist mit dem Kranz, der Krone und dem Kreuz. Denn das Kreuz stammt eigentlich aus dem Radkreis (Radkreuz, Keltenkreuz). Aber Kreissen kommt auch vom Kriechen des Kindes durch die Vagina bei der Geburt (engl. creep). Und schliesslich kommt vom Geburtsschmerz auch das wortverwandte Kreischen der Gebärenden (engl. crying oder screaming). Im Mittelalter verwendete man noch breite Ledergürtel, die den Gebärenden das Pressen erleichterten. Davon blieben bis zum 20. Jh. nur noch seidene Bänder übrig, die den Segen der „heiligen Notburga“ tragen sollten, die doch eigentlich die Erdgöttin ist (Walter Blachetta).

Eine weitere Wortverwandtschaft finden wir auch im Wall (der Umwallung des Sonnentempelplatzes) und im engl. wall (= Mauer) wieder, in der Welle (engl. wave), im engl. well (= Brunnen) und well (= gut, gesund, fertig, in Ordnung, abgeschlossen); wobei der Begriff wellness unserem Wohlbefinden, Wohlergehen und Wohlfühlen entspricht. Wellfare heisst Wohlfahrt und hängt mit den vorchristlichen Wallfahrten zu den umwallten Heiligtümern zusammen, denen man Heilkräfte nachsagte (neueste Stonehenge-Forschung). Engl. farewell bedeutet dementsprechend „fahre wohl“ (= gute Reise). Und das engl. wheel bedeutet Rad, zu dem wir in unserer Sprache als drehende Achse die Welle haben.

Born ist bei uns ein Wort für Brunnen, im Englischen für geboren. Die Geburt heisst im Englischen birth, der Vogel heisst bird. Und weil der Vogel ein Fruchtbarkeits- und Seelentier ist, sagen wir zum Geschlechtsverkehr auch „vögeln“. Da schliesst sich mittels der Wortverwandtschaften auch der mögliche kulturelle Kreis zum Durchschlupfloch der Erdstellen.

Und was sagen die Mythen in unseren alten Märchen dazu?

Im Märchen Froschkönig hat die Prinzessin (= Erdgöttin) ihre goldene Kugel im Brunnen verloren. Das heisst, ihr Gespieler - der Sonnengott-Gemahl -

ist nach der Sommersonnenwende in die Unterwelt gestürzt. Doch im Frühling entsteigt er als Frosch (Erdkörper) mit der goldenen Kugel (Sonnenscheibe = Seele) im Maul wiedergeboren dem Brunnen. Dass die Prinzessin seinen Kuss verschmäht, ist als christlicher Verteufelungssulk zu verbuchen. Denn ohne die Liebespartnerschaft zwischen den beiden Gottheiten gibt es keinen Frühling. So die vorwissenschaftliche Logik.

Im Märchen Dornröschen sehen wir den selben Vorgang aus einem anderen Blickwinkel: Dornröschen (die Erdgöttin) schläft mit all ihrem Gefolge (den Pflanzen und Tieren im Erdboden) hundert Jahre lang (sinnbildlich für 100 Tage Winterfrost) gefangen in der Unterwelt, die von undurchdringlichen kahlen Rosendornen (der gefrorenen Erde) umgeben ist. Doch im Frühling naht der leuchtende Prinz (Sonnengott) auf seinem Pferd (dem mythischen Sonnenross Ehwaz, von ehu = Gesetz, vgl. die Ehe!), um die Prinzessin zu erwecken (= den Boden aufzutauen) und sie zu (be-)freien, sich mit ihr zu vermählen. Die Erdgöttin erblüht in all ihrer Pracht und Schönheit.

Kommen wir nun zum Märchen von Frau Holle - der holden Kindlesbringerin und Erdgöttin. Ihr berühmtes Märchen ist eine ziemlich genaue Beschreibung dessen, was in den Erdstellen einst vor sich ging und wie sich die Bronzezeitler und ihre Nachkommen bis zur Christkolonisation die mythischen Zusammenhänge erklärten. Wer also die Erdstellen verstehen will, findet in diesem Märchen die Antworten.

Die Seelen gelangen durch die Brunnen-"Vagina" in den Leib der Erdmutter. Von ihr bekommen sie ihre neuen eigenen Leiber geschenkt, die es ihnen ermöglichen, materiell zu walten und zu wirken. Dabei lernen sie drei wichtige Dinge für ihr Leben und zum Verständnis ihrer körperlichen Aufgaben. Die Intelligenten und Fleissigen haben den besseren Charakter und können auch ihr körperliches Leben besser meistern.

Sie müssen als erstes lernen, das Leben zu bewahren und selber Nachkommen zu haben. Der Backofen, aus dem die fertigen Brote entnommen werden müssen, steht für die Gebärmutter, das Austragen der Kinder und die Aufgabe der Hebamme. Dann kommt der Apfelbaum, dessen reife Früchte geerntet werden müssen. Das Lernziel ist hier die materielle Vorsorge, Bevorratung und die Erzeugung der Nahrung, die jeder Mensch in seinem körperlichen Dasein benötigt.

Als Drittes erwartet die Seelen bei der Holden Göttin der Hausputz. Er steht dafür, das Leben selbst ordentlich auf die Reihe zu kriegen. Wer das Leben gut meistert, wird auch seine Vorteile daraus ziehen können. Ein schlechter und fauler Charakter eckt an und macht unbeliebt, wie im Märchen schulmeisterlich beschrieben. Sinnbildlich steht der aus den Betten geschüttelte Schnee für den Schutz der Erde und ihrer Lebenskraft vor dem harten Winterfrost - was hier Weitsicht und Vorsorge in allen Lebenslagen bedeutet. Diese vielen Dinge

braucht die Seele als reine Energieform ohne einen materiellen Körper nicht zu wissen und zu können.

Es geht hier also schlicht und einfach um die Wiedergeburt, wobei der Brunnen wieder für die Vagina der Erdmutter steht. Unsere Ahnen haben die Seelen ihrer verstorbenen Vorfahren wissend und gezielt zur Wiederverkörperung herbeigerufen. Ob sie auch schon wie heute mittels Hypnose Ereignisse aus früheren Leben ins Wachbewusstsein übertragen konnten und deshalb um den Kreislauf der Wiedergeburt wussten, oder ob sie den Jahreskreislauf auf das Menschendasein übertragen, ist nicht bekannt. Die Kirche verbot die Wiedergeburtstheorie, um die Gläubigen unter Druck zu setzen: Gehorsam und Unterwürfigkeit unter den Klerus konnte am besten erzwungen werden, wenn man die Menschen vor die Wahl stellte, nach dem Tode nur in den „Himmel“ oder die „Hölle“ zu dürfen.

- Die Begriffe Ohm und Oheim (früher für Onkel) bedeuten „Heim der Ahnenseele“, Onkel und Enkel bedeuten als Verniedlichungsform kleiner / wiedergeborener Ahn. Wenn ein Kind das Gesicht eines Vorfahren trägt, sagen wir bis heute, dass es ihm „ähnlich“ (= ahnengleich) sieht. Und wenn wir eine geistige Eingebung eines Vorfahren vermuten, haben wir eine „Ahnung“. Jedenfalls dachte man früher so.

- Der Name Olaf - engl. Oliver - bedeutet „Ahnleben“, also wiedergeborener Ahn. Das selbe bedeutet das engl. Wort „alife“ (= lebendig, lebend). Der Faschingsgruss „Kölle Alaaf!“ ist eine Entsprechung dazu. Und der Segenswunsch „Alaf sal fena“ bedeutet „Ahnleben (Wiedergeburt) ist das Heil der Zeugung“.

- Auf den Dächern steht seit Urzeiten zur Ehre der Vorfahren ein Hahn (= Hoher Ahn) als Wetterhahn. Der lebende Hahn mahnt des Morgens die Lebenden zum Tagwerk, um das Wissen und den Besitz der Toten zu ehren und zu mehren.

- In den Gerüstlöchern in den Wänden alter Häuser findet man bei Restaurierungsarbeiten oft getragene Schuhe von Männern, Frauen und Kindern eingemauert. Es sind vermutlich Schuhe von betraurten Verstorbenen, deren Seelen man auf diese Weise zur Wiederverkörperung zurückrufen wollte: Sie sollten „sich ihre Schuhe wieder anziehen“. Daher stammt die ablehnende Redewendung „den Schuh zieh' ich mir nicht an“.

- Fasching bzw. Fasnacht hat ursprünglich nichts mit „Fasten“ zu tun, wie die Kirche behauptet, sondern mit Fena, Fasen oder Faschen, einem alten Wort für Ficken (Zeugen) und Erzeugen.

- In der ältesten kirchlichen Erwähnung des Faschingstreibens wird das Fest im lateinischen Text „Yrias“ genannt, was wahrscheinlich von „Scyrias“ übersetzt „Schuhe zerrissen“ bedeutet. Die Umzugsteilnehmer trugen zerrissene Schuhe und Kleider von Verstorbenen, die sie zur Wiedergeburt rufen wollten (Synode von Liftinae 743, Franz Widlack, Gebräuche der alten Deutschen).

● In den ältesten Berichten über die Karnevals-Umzüge wird geschildert, dass die Narrenschiffe, die auf Rädern über Land gezogen wurden, von nackten oder spärlich bekleideten Frauen und Männern umtanzt wurden, die sich „unflätige Dinge“ reichten (Chronik des Klosters St. Trond 1133 und Würzburger Chronik 1133). Es dürfte sich also auch hierbei um Fruchtbarkeits- und Zeugungsrituale gehandelt haben, die der kirchlichen Scheinmoral ein Graus waren.

● Im Märchen Aschenputtel und verschiedenen Mythen werden Schuh und Fuss mit Vagina und Zeugungsglied gleichgesetzt: Wenn der Schuh passt, ist es die „Richtige“. Sinnbildlich trinkt der unsterblich Verliebte auch aus dem Schuh der Angebeteten oder küsst ihre Füße. Auch das „Füsseln“ der Verliebten unter dem Tisch ist ebenso eine Aufforderung zum Geschlechtsverkehr, wie der Zungenkuss.

● Das Selbe gilt auch für das Schlagen mit den Ruten durch den Weihnachtsmann (ursprünglich Odin, Wotans „Wilde Jagd“), durch die „Schönpercht“ beim Perchtenlauf (zu Ehren der Erdgöttin Berchta / Bridged) und beim Wecken der Langschläfer zu Ostern („Schmackostern“), sowie der „Pfungstlummel“ zu Pfingsten: Das Züchtigen (vgl. züchten) ist keine Bestrafung, sondern der Wunsch nach Fruchtbarkeit, glücklicher Zucht und Zeugung.

● Auch das Kneifen mit der Streckschere von hinten beim Faschingsumzug gilt als Aufforderung zum Geschlechtsverkehr.

Dieses ganze Brauchtum zusammengenommen lässt erahnen, dass die Erdstellen wunderbar als Ergänzung dazu passen - so gut, dass man sie erfinden müsste, würde es sie nicht schon geben. Konnte das öffentliche Brauchtum auch öffentlich - je nach Möglichkeit - vom Klerus verboten oder christlich verfälscht werden, so waren die geheimen als Erdstellen verborgenen Kult- und Beischlaforte der Familien beim Einsetzen der „heiligen Inquisition“ verschüttet oder zugemauert worden, weil man einfach Angst hatte vor Verrätern und kirchlichen Schergen. Das konnte leicht den Tod bedeuten.

Viele Menschen meinen, in den Erdstellen geheimnisvolle Kräfte spüren zu können und bezeichnen sie daher als Kraftorte. Alles Nicht-Erklärbare, Mystische und Unbekannte sucht automatisch nach esoterischen Kräften, um seinen Sinn zu ergründen. Wenn Rituale jedoch wirklich eine feinstoffliche Aufladung besonderer Orte mit Energie bewirken können, dann vor allem sexualmagische und Fruchtbarkeitskulte. Nicht zufällig betrachtet man das unbeschreibliche und süchtig machende erotische Lustgefühl als das göttlichste Empfinden von allen - werden wir doch bei der Begattung im LuStrausch (= Höhepunkt) selber zu schöpfenden Göttern. - Zumindest fühlen wir uns so...

Bei all den damit verbundenen schriftlichen Quellen muss angesetzt werden, wenn man in alten Chroniken etwas über die Erdstellen - die geheimen

Liebesnester und Unterschlupfe - finden will. Da erscheint bestimmt so manche schlüpfrige Geschichte.

Bernhard Frodi Schulz, Berlin-Lichterfelde, 7.7. '20.

„Die Reformation wird so lange weitergehen, bis die Religion wieder mit den Naturgesetzen übereinstimmt.“

(Sigrun Frfr. v. Schlichting.)